

Die freien Großwohnungen
 Bedeutung des Berliner Zentralwohnungsamtes

Der freies Bild vom Zentralwohnungsamt teilt uns folgendes mit:
 Nach den von dem Wohnungsausschuß des Reichstags gefaßten Beschlüssen sollen die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes in Zukunft keine Anwendung mehr finden auf Mietverträge, die nach dem 1. April 1928 auf mehr als zwei Jahre neu abgeschlossen werden und sich auf Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen und mit mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche beziehen. Die Nachfrage nach derartigen Wohnungen, deren Friedensmieten in Berlin durchschnittlich etwa nur 1800 bis 2200 Reichsmark betragen, ist erheblich größer als das Angebot. Als Mieter kommen unter anderem in erster Linie solche Bewerber in Betracht, die aus beruflichen Gründen gezwungen sind, eine größere Wohnung zu mieten, wie Beamte, Ärzte, Juristen und dergleichen. Die Mieter derartigen Wohnungen werden in Zukunft in ihrem Ausgabebetrag für die Miete eine erheblich höhere Summe einbringen müssen als bisher. Die Folge davon wird sein, daß die für derartige Wohnungen an sich in Frage kommenden Bewerber sich unter Zurücklassung aller berechtigten Ansprüche auf kleinere Wohnungen beschränken und dadurch die Nachfrage nach den ohnehin schon stark begehrten kleineren Wohnungen noch erheblich vergrößern werden. Durch die geplante Neuregelung würde außerdem eine große Verwirrung angerichtet werden: Es würden dann beispielsweise in Berlin Wohnungen mit einer Friedensmiete von 3000 Reichsmark und darüber, Wohnungen mit fünf oder mehr Wohnräumen und Wohnungen mit nicht fünf Wohnräumen und mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche in wohnungs- und mietrechtlicher Hinsicht eine verkehrsrechtliche Behandlung erfahren; weiter würden in demselben Gange diejenigen Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen und mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche, die nach dem 1. April 1928 auf mehr als zwei Jahre neu vermietet werden, dem Reichsmietengesetz nicht mehr unterworfen; diejenigen jedoch, die vor dem 1. April 1928 abgeschlossen wurden, bei denen diese Voraussetzung nicht vorliegt, würden auch weiterhin unter das Reichsmietengesetz fallen. Aus all diesen Gründen ist der Ansicht, daß es nur wünschenswert wäre, wenn das Votum des Reichstags den Beschlüssen des Wohnungsausschusses nicht beiträte. Nach meiner Ansicht ist es dagegen unbedenklich, nach den Beschlüssen des Reichstags die Anwendung von 11. November 1926 die freien Wohnungen — das sind in Berlin die Wohnungen mit einer Friedensmiete von 3000 Reichsmark und darüber — aus den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes herauszunehmen, da die Nachfrage nach diesen Wohnungen erheblich geringer ist als das Angebot.

Nach 30jähriger guter Dienstführung
 Ein Polizeiberwahrungsmesser zu Gefängnis verurteilt

Der auf dem 10. Polizeirevier befristete Polizeiberwahrungsmesser Riess hatte sich in dreißigjähriger Dienstatätigkeit nicht zu schämen kommen lassen. Während der letzten Zeit jedoch hat sein schämes Verhalten und es heißt sich schämen können, daß er in der letzten Zeit nur auf ein halbes Geld in Höhe von etwa 700 Mark für sich behalten, sondern auch Urkunden in gewinnbringender Absicht gefälscht hatte. Wegen dieser Taten war er jetzt vor dem erweiterten Schöffengericht angeklagt. Er gab zu, Gedächtnis, die für Waffeln, Jagd- und Wandergewehrgehörne vom Publikum geholt waren, in seine Tasche gesteckt zu haben. Kaufbesuche, die nach Zahlung geringerer Beträge als erbracht abgeben werden mußten, hatte er in seine Unterbekleidungen zu verpacken, mit in seine Wohnung genommen, er gedachte, diese erledigten Kaufbesuche gegen, wenn eine Kontrolle nicht mehr zu befürchten war, zurückzubringen. Er machte die Entschuldigung vor allem seine große Arbeitsüberlastung und die auf dem Revier 10 herrschende Unordnung geltend. Das Gericht, das in seinem Urteil, daß der Angeklagte eine Gefängnisstrafe verdient hätte, da als während in berücksichtigen wäre, daß auf dem betreffenden Revier nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme tatsächlich nicht alles so zugegangen wäre, wie es eigentlich auf einem Polizeirevier zugehen müßte. Eine Sonderliche große Ordnung hätte dort nicht geherrscht. Es wurde die Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis eingeleitet.

Seite ist der letzte Tag des Vorverkaufs für die Sonderverteilung der Halle-Bevve Mann und wo, die morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, vom Verlagshaus Rudolf Wolff veranstaltet wird. Es wird die Originalausführung in der Abendbesetzung geben. Karten zu 4 und 5 Reichsmark sind nur noch im Rudolf-Wolff-Büro, Jerusalemstraße 46-49 (Erdgeschoss), zu haben. Die Preise sind erheblich niedriger als die der allgemeinen Nachmittagsvorstellungen der Halle-Bevve.

Strassenbahnwarteale an der Warschauer Brücke. Die Eingangshalle des Hochbahnhalts an der Warschauer Brücke ist in den letzten Monaten einer Reingebaltung unterzogen worden. Man hat die mit der Einführung des Einheitsfahrplans überflüssig gewordenen Fahrkartenschalter beseitigt und dafür zwei moderne Fahrkartenschalter in Form von Kiosken in der Mitte der Eingangshalle errichtet sowie je ein Schiffsneubüchsen aufgestellt, um den hier besonders lebhaften Umsteigeverkehr von der Strassenbahn auf die Hochbahn besser bewältigen zu können. Durch das Fortfallen der beiden Fahrkartenschalter ist die Benutzung der Hochbahn des Hochbahnhalts an der Strassenbahnhaltestelle Warschauer Brücke, Gefe Hochbahnstraße, ein freier Raum entstanden, der zu einer Wartehalle für die Strassenbahnfahrzeuge umgestaltet werden ist. Der Hochbahnhalt Warschauer Brücke soll gelegentlich des Umbaus auch eine Fernsprechzelle mit Automatenbetrieb erhalten.

Zeitstempel in der Autobusstraße. Ein noch unbekannter Mann bringt gestern ein Paket, eine Zeitstempel, und gab dem Chauffeur die Anweisung, nach dem Station des Postgelehrtenbüros am Alexanderplatz zu fahren. Als der Chauffeur am Hauptziel anlangt war, wunderte er sich, daß der Fahrgast den Wagen nicht verlassen wollte. Als der Chauffeur sich nach dem Fahrgast umschau, bemerkte er, daß dieser in der rechten Hand eine Pistole hielt und an der linken Schläfenarterie stark blutete. Ein hinzugerufenen Arzt stellte fest, daß sich der Unbekannte auf der Fahrt nach dem Postgelehrtenbüros einen Schläfenbruch zugebracht hatte. Der Zeitstempel wurde bereits eingeleitet. In den letzten Tagen des Zeitstempels fernerlei Kusswappentapete vorgefunden wurden, konnten die

Bildfunk im Dienste der Polizei

Modernste Hilfsmittel für die Sicherheitsbehörde — 112 Empfangsstationen der deutschen Polizei

Die Firma G. Lorenz A. G. hat gestern die Presse zur Befriedigung der von ihr gemeinsam mit Professor Korn entwickelten Bildfunkgeräte eingeladen. In diesem Gründungsbesprechungs hat das preussische Ministerium des Innern, insbesondere der preussische Minister der Polizei, teilgenommen. Der preussische Minister des Innern, Graf Seelowitz, der Berliner Polizeipräsident, Herrmann, eine Reihe von Abgeordneten und zahlreiche höhere Polizeifunktionäre waren ebenfalls gegenwärtig. Sie gehörten zu den Verantwortlichen der Beschaffung.

Die Verwaltung hat nicht ausschließlich dem Bildfunk, sondern überhaupt dem Verkehre zwischen den preussischen Polizei, von der der Bildfunk die jüngste und vielleicht bald die wichtigste Gruppe ist. Zuerst wurden in den Laboratorien der G. Lorenz A. G. in Zempelhof die Sendegeräte geprüft. Vorher begutachtete Generaldirektor Wolf die Geräte und wies in seiner Einführungsrede auf die Bedeutung der Zusammenhänge von Bild-

funkmitteln hin. Das Wesen des Empfangens liegt darin, daß auf der lautehenden Welle des Empfangsapparates photographisches Papier aufgespannt ist, auf das jeweils dann ein photographischer Eindruck gemacht wird, wenn von der Sendeseite ein telegraphisches Zeichen ankommt, das heißt, wenn im Sender ein dunkles Bildelement abgetastet wird, und umgekehrt, wenn im Empfänger ein dunkles Bildelement abgetastet wird, so ist ein von Korn entwickeltes, außerordentlich rasch arbeitendes, feines, ein sogenanntes Zeilengalvanometer, ein feines, ausbleichendes den feinen ausgefallenen Metallfäden, das durch den durch das Eintreffen des telegraphischen Zeichens entstehenden elektrischen Strom eine Ablenkung erfährt. Es können bis zu 1000 Bildelemente in der Sekunde übertragen werden. Im allgemeinen ist die Übertragung von einer Fläche von ungefähr einem Quadratdezimeter in einer Sekunde möglich. Die Sendung erfolgt auf einer Welle von 1000 Metern Länge. Im allgemeinen genügt hier polizeiliche Zwecke eine Übertragung von Schwarzweißzeichnungen ohne Ab-



Der gefunkte Steckbrief.

Kriminalpolizei Berlin.

Festnahme

Berlin, den 16. Januar 1928.

wegen Mordes Carl Traubötter, Mechaniker, 17. 3. 78 Berlin geb., 1,65 groß, braune Augen, Schussverletzungen am linken Unterarm. Grenzübertritt vermutet. Im Erfolge sofort Funknachricht an Kripo Berlin, Krim.-Inspektion A zu 1763 IV, V 16. C.



funk und Polizei hin. Vor allen Dingen betonte er die Vorteile des Lorenz-Korn-Systems: einfache Apparatur, einfache Bedienungsweise und besondere Betriebsleichtigkeit, Dinge, die im Polizeibetriebungsbereich sehr wesentlich sind.

Dem machte Professor Korn, der bedeutendste Vorkämpfer des Bildfunks, folgende Ausführungen zu seinem Bildübertragungssystem: Auch bei ihm findet eine Zerlegung des gesamten Bildes in eine Reihe von Bildelementen statt, gewissermaßen ein von ein Einzelne Bildelement zerlegt wird, während auf der Empfängerseite wieder Punkte auf Punkten gerichtet wird, bis das vollständige Bild entsteht. Spiralstrahl wird das auf einer Welle befindliche Bild mit großer Geschwindigkeit automatisch von einem Lichtstrahl abgetastet, indem sich die Welle während der mit großer Geschwindigkeit erfolgenden Umdrehungen vorwärts bewegt, bis das ganze Bild gewissermaßen abgetastet ist. Mit Hilfe einer lichtempfindlichen, lichtelektrischen Zelle wird die Sendenergie beeinflusst, bevor, daß wenn der Strahl ein dunkles Bildelement abtastet, sein telegraphisches Zeichen auf der Empfängerseite ankommt, andererseits vom Sender aus ein Zeichen gegeben wird, wenn ein „dunkler Punkt“ ein helles Bildelement abgetastet wird. Die Übertragung findet auf drahtlosem Wege statt. Beim Empfang ist die Hauptfache der Synchronismus, das heißt das Gleichlaufen der Empfangs- und der Sendepartitur, damit das Bild nicht verzerrt wird. Diese Gleichzeitigkeit wird mit demselbigenmäßig ein-

richtungen, doch ist natürlich auch eine gute Übertragung von Abtastungen, wenn auch mit gewissen Schwächen, möglich.
 Nach der Beschaffung der Sendestation im Korymbolatorium fuhr man nach Jüssen in die Empfangsstationen der Firma Lorenz. Hier wurde eine Reihe Bilder übertragen, unter anderem ein Steckbrief der Berliner Kriminalpolizei, Bilder, die durchaus für polizeiliche Zwecke ausreichten waren. Bei dem dieser Übertragung folgenden Zusammenkunft hielt Oberregierungsrat Pasch ein Lichtbildvortrag über „Polizei und Verkehr“, speziell über die Entwicklung des Polizeifunkwesens, das im Sinne der schärferen Bewachungsmöglichkeit der Bevölkerung von größter Bedeutung ist. In letzter Zeit ist der Kraftwagenpark der preussischen Polizei beträchtlich vermehrt worden. Rasch sprach dann noch über die Bedeutung der Funktelegraphie für die Polizei, speziell des Bildfunks. Die deutsche Polizei hat heute 112 Empfangsstationen, und es ist durchaus möglich, einen von Berlin ausgehenden Steckbrief mit Bildfunk und Fernsicht in wenigen Minuten an alle 112 Stationen zu liefern.

Nach der Minister des Innern wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Technisierung der Behörden selbstverständlich sehr fest, daß sie letzten Endes aber keine Verwertung, sondern eine Verbilligung des Apparates darstellt, der nur die eine Aufgabe hat, den Massenverkehr zu dem-

Personalen des Mannes noch nicht festgestellt werden. Die Reihe wurde festgelegt und nach dem obenstehenden in der Wohnung in der Bernauer Straße 48 erhalte sich gefestert über der 81 Jahre alte Rentenermpfänger Hermann Giehm. Als man ihn auffand, war bereits der Tod eingetreten. Mit Leuchtgas vergiftete sich die 72-jährige Witwe Julie W. Wundt in dem Hause Ziffer Straße 36. Auch hier waren Wiederbelebungsbemühungen ohne Erfolg.

Raffengeschäfte am Bierlich

Untersuchungen bei einer Erbschaftenstafel

Vor dem erweiterten Potsdamer Schöffengericht mußte sich gestern der erste Raffierer der Dichtersfelder Erbschaften- und Sterbefälle für das deutsche Reich, Zweigstelle Hannover, Otto Kahlow aus Hannover, wegen Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte hat seit vielen Jahren die Stellung als erster Raffierer inne. Die Geschäftsführung in Hannover wurde in einer fakturistisch fast ständig am Sonntag vormittag getätigt. Es kamen dort die Mitglieder der Kasse oder deren Familienangehörige in das Restaurant, um die Beiträge zu bezahlen. Es kam vor, daß am Bierlich Neuaufnahmen eingetragen wurden, Kranke ohne ausgefüllt wurden und andere mehr. Bei diesem Durchzählender geschah es, daß der Angeklagte in den Wirtschaftlichen Abrechnungen vornehm, aber keine Gelder erhielt. Revisionen fanden fast gar nicht statt. Raffieren, abschließen. Das Ende dieses Schicksals war, daß im April 1927 ein Raub von 7865 Mark festgehalten wurde. Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. J

Ein nettes Mägdchen. Wegen Diebstahls, Betruges und Hausverletzung hatte sich gestern eine gewisse Annelie von dem Schöffengericht Berlin-Wilmersdorf zu verantworten. Die Angeklagte kommt aus gutem Hause. In ihrer frühen Jugend ist sie mehrfach verunglückt und hat dabei auch eine Kopfverletzung erlitten. Sie ist wegen geringfügiger Vergehen verurteilt. Einmal fand man in den Wirtschaftlichen Abrechnungen vornehm, aber keine Gelder erhielt. Revisionen fanden fast gar nicht statt. Raffieren, abschließen. Das Ende dieses Schicksals war, daß im April 1927 ein Raub von 7865 Mark festgehalten wurde. Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. J

Heideck sich ein, wurde aber nach einigen Tagen bingest genommen. Die Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, erhielt jedoch Bewährungsfrist.

„Nur aus Kunstinteresse“

Eine Ladendiebin erklart

Ein überraschendes Ergebnis hatten die Nachforschungen der Kriminalpolizei in der Wohnung einer Frau in Reinick, die bei einem Ladendiebstahl ertrapy worden war.

Eine Kunsthandlung in der Potsdamer Straße war wiederholt beschlagnahmt worden. Die teilweil beschlagnahmten Gegenstände wurden zu gelang es eine Kundin zu entlocken, die schon öfter im Laden gewesen war und sich nach dem Preise von Bronzefiguren erkundigt hatte. Sie wurde jetzt dabei ertrapy, als sie eine große Bronzefigur in eine entsprechend große Hochstuhlschale hatte verschwinden lassen. Außer den Bronzen hatte sie sich früher auch für Meißener Porzellanfiguren interessiert. Die Ertrapy wurde festgestellt als eine 35 Jahre alte Frau Fräulein aus der Bernauerstraße zu Reinick, die in guten Verhältnissen lebe. Den Diebstahl in der Potsdamer Straße gab sie an. In ihrer Wohnung fanden die Beamten zwei Bronzen, Kerzle und eine Porzellanfigur, das man schon von einem feinen Meißener sprechen kann, das viele Jahre alt war. In einem eingehenden Verhör gab die Frau nach und nach zu, den größten Teil der Sammlung in den letzten zwei Jahren durch Ladendiebstahl sich verschafft zu haben. Die Diebin sieht angedrückt, nur aus Kunstinteresse.

Die Entlassung der „Kunstfreundin“ ist die Kriminalpolizei in den Stomb dem Gefängnis in der Potsdamer Straße allein für 1200 Mark gestohlene Bronzen, Kerzle und Porzellan wieder zu beschaffen. Frau Fräulein wurde, weil Kunstverstand nicht vorliegt, vorläufig wieder auf freien Fuß gelast.

Bierlich legt Berufung ein. In der vergangenen Woche wurde der Ein- und Ausbrecher Franz Risch wegen eines Einbruchs in die Stationskassette in Belgis von erster Instanz Potsdamer Schöffengericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Obwohl Risch als auch der Wohnort haben gegen dieses Urteil Berufung eingelegt.

Weh dem, der borgt!

Das Geschlecht der Pumpus von Perusia — Von einer Freundin, einem Grammophon und einem Benzinesel, die aus dem Leim gingen — Pachaly erdet Naujacks Antenne — Der Kreis der Bücherfreunde — Der Wirt mit der Kreide — Mit unserem Rat ist's nicht getan!

Der alte Volonius hat es schon in Shakespeares „Comet“ ausgesprochen, daß Sorgen nach; jeder kann ein Ged davon fangen denn oft war das Verleihen für ewig darin, täglich erzählt uns die Zeitung, wie einer, der mit Sorgen ankam, nur immer tiefer in drückende Bedrängnis geriet und zuletzt seinen Untergang mehr wollte und dann zu irgendeinem Vergewaltigungsdiebstahl gezwungen ward, von dem dann eine Zeitungsnote in knappen Worten unter „Polizeibericht“ oder „Aus dem Gerichtssaal“ oder unter „Freiwillig in den Tod“ zu melden weiß. Man darf gewiß nicht jeden Sorgen einen gewöhnlichen Menschen schelten wie man andererseits weiß, daß manch einer von Schläge jenes „Pumpus von Perusia“ unter uns wandelt, jenes von Victor Schöffel befangenen Pumpenges. Unter ihnen gibt es wahre Struwwelpeter, die schwerlich vom Gicht des Gewissens angegriffen sind; sie nehmen was sie mit Hilfe ihrer Lieberbrüder nur freieren können. Manchem sind sie gefährlicher wie eigene Vere. „Hier nur sind frei von allem Betrag“ sagt ganz u. Thämmel in seinen „Aphorismen aus den Erfahrungen eines 77jährigen“ (1821); das Lieberleben haben sie mit dem Menschen gemein. Aber zum Betrage gehört Lieberbrüder. Und wer hätte sich nicht schon durch schöne Worte drei Schlingen lassen, etwas zu verborgen, was er nur ungen und schweren Gehens aus der Hand gab? Als Edward Garter des Graf Lutzschens fand, kann er sein erkranktes Gesicht gemüht haben als Meeres dem Lieberleben mit ihrem neuen Gram und so, das sich Schütz (über ihnen) für eine kleine Geburtsstange ausgeteilt hatten. Meeres schlugen vor Egriffenheit; die Waise war überdies, die Watten zerbrach und angeknarrt, aus dem Mahagonideck hatten die Groggläser — man schien das Grammophon als These benötigt zu haben — die Voltur weggezogen; und die Rurzel hatte ein beherztes verknagter Geburtsstange einfach mitgehen lassen weil er mehrheitlich nachts noch irgendwas Ding drehen wollte. Als Meeres es wagte, Schütz'seiche Worte zu machen, antwortete Schütz mit Seiten der Empörung und leisteten jede gemühten Inzucht von Eiden, das Grammophon in genau demselben vernünftigen Zustande, wie sie es erhalten hätten, wieder abgestellt zu haben. Schon letzteres stimmte nicht ganz, denn Schütz'se hatten überhaupt nicht an eine Ablieferung gedacht, sondern es noch vier Wochen behalten, weil noch nicht sämtliche Platten kopiert waren, worauf Frau Meeres den Apparat persönlich abgeholt hatte. Heute ist die Fremdschuld der Meeres und Schütz'se genau so in die Hände gegangen wie das hergeleitete Grammophon.

Man soll auch kein Radio- oder Motorrad nicht verborgen. Man braucht da nur an das Altenglisch „Kraulminze contra Pilsenfrant“ zu erinnern. Kaufminze vor der Befreiung des Motorrades Pilsenfrant entließ es und ging damit durch ein Schaufenster des Cafés Pandango, wo ihn der Benjamine gleich spießfertig und hembarstig auf dem Wildard absteigt. Kaufminze nahm sein gewöhnliches Motorrad — denn die paar quaternen Lieberreite konnte man nicht mehr gut ein Rad nennen — nach am letzten Abend in Empfang und ebendies einen kleinen Wobstrogen voll Straßmandanten die er aus Pilsenfrant, der von Wirt nach drei bis vier Stunden überlebte, betrapen mußte. Pilsenfrant ist außerdem mit einer gepfeiften Schwemerzählung gegen Kaufminze angegriffen gekommen. Um die Freunde, grüßen sich Sorgen und Verleihen seitdem nicht mehr. Auch diese Fremdschuld ging zu Bruch. Nur eine einzige Stunde wollte Pachaly Schwarzpöcher sein. Er bettete Naujad so lange um dessen funktionierenden aufmontierten Radioparasit, bis er ihn mit nach seiner Laube nehmen durfte. Innerhalb der ersten Viertelstunde vom der Apparat kopieren erlassen. Als Naujad seinen Radio abholen kam, höchsten Bedacht'se kinder gerade mit den Trümmern des Apparates höchst Wohlthun fern erklärte, er habe den Schmelz zur Laube hinausgeworfen, das ganze Ding habe nichts getaugt. Die veritaten und zerrissenen Trübsal habe er auf dem Komposthaufen geerdet. Da Wohlthun mit bestem Gewissen jeden Offenbarungsgeiß leisten kann, hatte Naujad das Nachsehen.

Gaben Sie schon einmal Ihre Schreibmaschine einem Fremde geborgt, der darauf bloß mal schnell ein Zeugnis abtippen



„Warum grüßen Sie denn den Meeres nicht?“
„Der hat mir fünf Mark geborgt.“

wollte? Sie werden Ihre Freude erleben und dürfen noch aufzudecken sein, wenn der Entleerer nicht aus edlem Willensdrang die Maschine auseinandergenommen und wieder zusammengeheftet hat. In der Regel hat er dann ein paar Duzend Schrauben übrig behalten; er tät Ihnen dringend, sich eine neue Maschine anzuschaffen, da auf der alten kein Mensch schreiben könne. Und das stimmt von da an auch meistens. Oder denken Sie an Ihren Hülfescheiter mit der neuen Goldbebe, den Sie Ihrem Kollegen August über den Tisch wickeln? Er fragte nur ein paar Seiten und freute ihn dann, als ob das

so sein müßte, in seine Welle. Sie reklamierten ihn glücklicherweise mit Erfolg, aber als Sie ihn selbst das nächste mal benötigten, gleich die stolze Goldbebe einem durch die Ringmaschine freigelegte durchgegangenen Ringumarmel. — Wie noch an die „Bücherfreunde“ erinnert werden, die die entlehnten Bücher niemals ausliehen, dabei aber mit Verleihen weiterverboten und sich beim werden Willen nicht entziehen können an wen? Wie bedingt würden sie sein, wenn da sie als Lieberbrüder bescheiden oder zur darauf hinweisen wollten, daß eine rechtliche Unterfischung vorliegt, wenn einer ein entlehntes Buch nicht zurückgibt, an das er wiederholt gemahnt wurde? Grotian, Göt und Hegel wären oft noch die besten Ausdrücke, die dir von solchen Leuten, denen Bücher offenbar für vogelfrei gelten, an den Kopf fliegen. Allerdings kommt es auch vor, daß Buchbesitzer so gewissenhaft sind, die Bücher zurückzufinden, als dann sind sie oft gewissenhafter — als fauber. Man hat Bücher, die mehr Freischläger waren, zurückbekommen, daß



Der Mann, der aus Gümmigkeit Regenmantel und Schirm verpumpt hat

se gerade noch eben in Zedel hingen, jede zweite Seite verriet dir, daß der „Bücherfreund“ grundhüch eine Schmalzstulle bei der Verteilung ab. Und Kerger obenreimt! — das ist nur allzu oft die Betrachtung, die der Verleiher fannelt. Kerger, aus dem ein persischer Wandtaver bezaumt jedes nach konnte. Das hat man nun von seiner Gümmigkeit! lautet das Refrain. Ueber das bestfaste Kapitel, das vom Verborgenen des Geldes Gebets handelt, sei der Mantel christlicher Nächstenliebe gebreitet. Hier etwas Neues sagen zu wollen, siehe Güten nach Athen tragen, denn hier hat jeder seine mehr oder weniger tragischen Erfahrungen am eigenen Vortemomnie gemacht. Wer borgt, ist nicht nur das Geld oft los, sondern auch den Freund oder den Gast — so wenig es aus den Verlen zu uns herab, die sich mander Gastwirt an unfähiger Stelle hinter der Theke aufgehoben hat. Pumpus von Perusia kann lecher nicht lesen und so verliert er es immer wieder mit einem beiläufigen: „Ach lösch die Kreide morgen abend, Paul!“ Und Paul weiß dann schon, daß er lange auf das Eintreffen des Wohlgegnens warten kann. Und der Dank!

Verborgst du Geld, nimm am zufriedenen Gesicht, mit dem's der andre einstreicht, beim Dank — denn einen weiten gibt es nicht!

Es liegt auf der Hand, daß die gewissenlosen Pumpengesien und das große Heer der Gelegenheitsborger, die sich „in momentaner Geldverlegenheit“ befinden (Geldverlegenheiten sind immer „momentan“) und zugleich an drückender Gedächtniswache leiden hinsichtlich der verprochenen Rückzahlung des Geliehenen, daß alle diese faulen Kunden das Verborgene höchstbedürftig haben. Der in Not Geratene, der endlich ein ihm gemühtes Buch zurückzahlen würde — der Gedachte muß mit dem Ringpöcherer leiden Wohl ihm, wenn er endlich doch noch an einen Menschfreund gerät und einen Freund findet in der Not, der sich durch alle trüben Erfahrungen hindurch den Glauben an die Ehrlichkeit des Bedrängten gerettet hat. Hilfe tut immer noch, und damit, daß man einen guten Rat leihet, ist dem unverschuldet in Not Geratenen wenig gebiert. Er braucht schnelle und taftfähige Hilfe. Erinnern wir nur an die grauenvollen Katastrophe, die kürzlich so vielen armerer Wohlbürger den Boden unter den Füßen und das Dach vom Kopfe wegriß und sie so weit sie mit dem Leben davonkamen, zu Betteln machte! Hier, wie in so vielen anderen traurigen Fällen, muß das warnende Wort des alten Volonius vergessen und dafür nur an das andere Wort gedacht werden, das Goethe in seinem Gedicht „Das Göttliche“ ausdrückt: daß der Mensch sei „Hilffreich und gut“!

Schmidt-Helling

Der Fall Gasmir Neuzig. Es war jahrelang vor dem großen Krieg, Gasmir Neuzig, ein reicher Handelsmann aus Wiga, besaß den Hof vor dem Rheinland, und beschloß, eine Reise zu machen. Vorher aber bereitete er sein Geld, Millionen, auf der Bank von England, Einshunderttausend nahm er mit, fuhr nach Australien, dort kaufte er sich eine Segelacht, fand Gleichgültigkeit und segelte mit ihnen nach den paradiesischen Inseln der Südsee auf Abenteuer aus. Die Gefährten landeten auf einer überirdisch schönen Insel, freundschaftlich sich mit den Wilden an, und der Häuptling veranstaltete den fettenen Gästen zu Ehren ein Fest. Die Wilden tanzten und tranken ihren Reizen, bis sie rassen. Sie warfen nun so gierige Blicke auf die gut gekleideten Europäer, besonders auf den rühmlichen Gasmir Neuzig, daß es den Abenteuerern Angst und Range wurde. Sie brachten heimlich auf, aber nur zweig gelang die Flucht, dem Raubverm aus Wiga holten sich die Menschenreißer zurück, und die beiden anderen tonaten, auf dem Segelboot hinaus aufs Meer flüchtend, nur noch sehen, wie die

Kanibalen den unseligen Gefährten an einen Paß banden und brieten. Die Freunde brachten die Todesnachricht nach Europa zurück. Jahrzehntelang verlor die Familie Neuzig's, zum nur enternere Verwandte, die Millionen von der Bank von England loszubekommen. Umsonst. Die Bank verlangte den Totenschein, der immerhin nicht beizubringen war. Dieser Tage muß wurde der Fall Gasmir Neuzig so entschieden, daß das Geld endgültig der Bank verbleibt.

Vom Anstandsmanu

Fr. M. Korscholt

Das Leben des Anstandsmanus war bereichert durch den fotografischen Apparat, das schied sich nicht. Dieser Satz umgab ihn wie einen Schild; wer von diesem Schild sich nicht bestrimmen ließ, hatte sich auf Jahre hinaus unmöglich gemacht.

Den Anstandsmanu schleppte man auf Reisen, in Cafés und in die Tanzstunden mit Er war nicht in jedem Fall zu der vorgeschriebenen Rolle geeignet, aber aus Gründen, die ihm nach Klarlegung einiger Umstände selbst hoch und heilig erschienen, schritt er tapfer neben dem unsicheren Paare her, das ihn zum Schutz ernählt hatte.

Bekanntes gelacht waren zur Kontraste hochlaube oder halb-erkundete Bekannte und Individualitäten; letztere zerstreuten sich auf dem gemeinsamen Spaziergang in die Weite, um Blumen zu suchen in Cafés wählten sie unermüdet Zeitung und während der Tanzstunden legten sie in einer fernem Ecke Portenace Waren solche zu den größten Seltenheiten gehörenden Manuans nicht aufzutreiben. So bewältigte man sich geübten Paars und voller Mühsam einer jener Wesen die zahllos wie die Sandkörner im Meere waren. Diese heimlich Verabreichten hatten Augen und Ohren für alles und mehr und galten daher bei der öffentlichen Meinung als tolle und Ruhestörer. Insofern, weil man jeder Unnachlässigkeit ausgesetzt, machten sie sich durch ihre feste Anwesenheit noch unlieblicher, aber sie zu umgehen — nein, das schafte sich nicht. So schleppte man den Manuans mit wie eine Last, vor seiner Halbfahrt abfolst übergebt und redete mit ihm von seinen Erinnerungen, die Gasmir kämpfte verurfaßten, da die lebendige Gegenwart in Gestalt einer Geliebten oder eines Geliebten nebenher schritt.

Seiner Pflichterfüllung kam der Manuans mit jener Gewissenhaftigkeit nach, als wittere er selbst in seinem Kleintein eine Gefahr,



In China fährt man immer noch ohne Dampf
Eine Dschunke auf dem Yangtsekiang-Fluß

der man nur durch menschlichen Zusammenstoß begegnen kann. Aus dieser unbewußten Angst lebte er wie eine Klette an seinen Auftragsgebern.

Aus finsternen und noch nicht ganz geklärten Gründen kam der Manuans allmählich in Verzug. Man entledigte sich immer wie eines Sandfasses der wenig genutzten Freunde, dafür aber um so mehr Ungenügen gebracht hatte. Die ersten Mißgunst, die immer überbrüllig geworden, bedrückten ihn am heftigsten Tage und trugen so zu seinem Untergang bei. Denn nichts schadet einer Figur, die nur von Aufnahmen und aufgetrockneten Meinungen lebt, mehr, als das tollkühne Schließen eines von neuen Zeitgeist Erzählen.

Der Anstandsmanu ist jetzt ausgepflegt zu sehen wie so mancheres Marterinstrument des frühen und späten Mittelalters in Museen, angetan mit Ketten, die bis zur Höhe herabfallen, zehn Zentimeter hohen Holzstragen und einem getreu nachgebildeten Gesicht, das aus einem und einer verdorrten Flachlandschaft gemüht erdicht. Auf seine freie Würde und den jadenstheing gewordenen Glanz bilden wir wie auf etwas Komisches, das wir, da es ebenjü gartum wie tödlich war, nicht mehr erleben möchten.

Herriot als Bühnenkritiker. Herriot, der jegliche literarische Kritikerminister, ist der Autor eines Stüches „Madame Mécamiet“ deren Premiere in diesem Frühjahr in Marseille stattfinden soll.

Weißer Zähne: Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnelagel und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute oft beneidet und gefragt, womit pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie erkennen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung.“ Berlin-Tempelhof, Chr. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

